34. Jahrgang. Bonn, Mittwoch, 14. Juni 1905. (Erſtes Blatt.) Nr. 288.

Abonnements-Preis:
Morgen- u. Abend-Ausgabe (Sonntags- u. Montags einmal), für Sonntag illuſtriertes Sonntagsblatt u. Beilage für die chriſtl. Familie, durch unſere Boten frei in's Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Poſt bezogen 3,50 Mk.
Drahtadreſſe: Reichszeitung Bonn.

Deutſche Reichs-Zeitung.

Fernſprecher Nr. 60.

Anzeigen-Preis:
Lokale Anzeigen die Petitzeile 10 Pfg. Bekanntmachungen und Berichte 15 Pfg. von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg.“ und „Stadt-Anzeiger“ 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Geſchäftsſtelle: Bürg 6.

C.N. Die Friedensverhandlungen.

Alſo eine regelrechte Anbahnung des Friedens iſt der Welt zu Pfingſten beſcheert worden. Regelrecht, indem ohne alle Preſſion oder Ueberrumpelung, nach vorheriger Anfühlung, ja ſogar unter beſonderer Rückſicht auf die ruſſiſche Empfindlichkeit der Aufruf des Präſidenten Rooſevelt erfolgt und dann die unmittelbare Beſprechung von beiderſeitigen Bevollmächtigten in den Antwortnoten in übereinſtimmender Form vorgeſehen worden iſt.

Sehr bezeichnend iſt die Vorſicht gegenüber der öffentlichen Meinung, welche die ruſſiſche Regierung üben zu müſſen glaubt. Sie gab am 7. Juni ihre Zuſtimmung zu dem Vorſchlage des Präſidenten Rooſevelt, aber ſie bedang ſich aus, daß zunächſt nur die Note Rooſevelts veröffentlicht werde, ohne ſofortige Erwähnung der Zuſtimmung Rußlands. So wollte die ruſſiſche Regierung eine Art Galgenfriſt gewinnen, um erſt die öffentliche Meinung zu dem Friedensgedanken Stellung nehmen zu laſſen, während die Entſcheidung des Zaren anſcheinend noch in der Schwebe geblieben. Tatſächlich wurde denn auch die Note Rooſevelts am 8. Juni für ſich allein veröffentlicht, und noch in den nächſten Tagen wurden drüben und hüben Zweifel laut, ob nicht doch die Kriegspartei am Zarenhofe das Feld behaupten werde. Am 10. Juni hielt die ruſſiſche Regierung die Volksſtimmung für genügend vorbereitet, um das bereits vorher beſchloſſene Eingehen auf die Friedensverhandlungen erfahren zu dürfen.

An der Note des Präſidenten Rooſevelt fiel beſonders die entſchiedene Betonung der Unmittelbarkeit der Verhandlungen auf. Rooſevelt lehnte jede Vermittlerrolle oder Maklertätigkeit beſtimmt ab und betonte den direkten Meinungsaustauſch unter den beiden Parteien mit einer gefliſſentlichen Deutlichkeit. Die Erklärung dafür liegt wohl in der Nachricht, daß die ruſſiſche Regierung verſucht hat, Herrn Rooſevelt moraliſch zu verpflichten, daß er auf die Milderung gewiſſer befürchteter Forderungen Japans hinwirke. Rooſevelt hat ſich darauf nicht eingelaſſen, ſondern ſeine Tätigkeit förmlich auf die Anregung zur Zuſammenkunft von Bevollmächtigten beſchränkt. Er öffnet gleichſam die Tür des Zimmers, geht aber nicht mit hinein. Wenn Rußland trotz der Ablehnung der gewünſchten Garantie gegen gewiſſe Forderungen der Einladung Folge leiſtet, ſo ſtellt ſich das Fiasko der Kriegspartei am Zarenhofe recht gründlich dar. Im Intereſſe des Friedens iſt freilich zu wünſchen, daß Präſident Rooſevelt und auch die anderen dazu befähigten Staatsoberhäupter, wenn ſie auch einer förmlichen Vermittlertätigkeit ſich enthalten, doch ihren guten Rat und ihren Einfluß in Tokio geltend machen, um Japan zur Mäßigung zu veranlaſſen.

Die japaniſche Regierung macht in ihrem Antwortſchreiben eine Andeutung über ihre Abſichten, indem ſie von Bedingungen ſpricht, die durchaus die Dauer des Friedens verbürgen. Der Rede Sinn iſt freilich dunkel. Man kann ſagen, ein dauerhafter Friede erfordere den vollen Ausſchluß Rußlands nicht bloß vom Gelben Meere, ſondern vom Stillen Ozean überhaupt; man kann auch ſagen, der Friede würde nicht dauerhaft ſein, wenn die Großmacht Rußland allzu tief gedemütigt würde, ſo daß ſie den Rachegedanken nicht aufgeben könne. Leider iſt zu befürchten, daß Japan zunächſt den erſten Geſichtspunkt, die gründliche Durchbrechung der ruſſiſchen Rivalität im Auge hat. Vor zehn Jahren, als Japan die chineſiſche Wehrmacht beſiegt hatte, iſt bekanntlich ein europäiſcher Dreibund ad hoc (Rußland, Frankreich und Deutſchland) ihm in die Arme gefallen und hat es zur Nachgiebigkeit nicht überredet, ſondern gezwungen. Eine derartige europäiſche Einmiſchung wird nicht wiederkehren. Wenn jetzt überhaupt eine Macht berufen und befähigt iſt, auf Japan im Sinne der Mäßigung einzuwirken, ſo könnten es nur die Vereinigten Staaten ſein, die als Nachbarn an der gegenüberliegenden Küſte ſich mit der künftigen Vorherrſchaft Japans im nördlichen Stillen Ozean abzufinden haben.

Der Weg zum Frieden iſt weder kurz noch glatt. Aber es iſt mit der Eröffnung der Verhandlungen ſchon viel gewonnen. Von beſonderer Bedeutung iſt es, daß die ruſſiſche Regierung ſich öffentlich für den Friedensgedanken ohne die alte Vorbedingung eines ehrerettenden Sieges erklärt hat. Dieſen Schritt kann die ruſſiſche Regierung, wenn ſie nicht geradezu Selbſtmord begehen will, nur unter einer Vorausſetzung zurücktun, nämlich nur dann, wenn die Forderungen Japans ſo arg wären, daß die öffentliche Meinung in Rußland darüber in Entrüſtung und Wut geriete, ſo daß aus dem verhaßten Regierungskrieg noch ein volkstümlicher, nationaler Krieg würde. Das iſt aber kaum anzunehmen. Darum wollen wir trotz aller noch obwaltenden Schwierigkeiten an der Hoffnung feſthalten, daß auf den ſechswöchentlichen Waffenſtillſtand, den man zunächſt ins Auge gefaßt hat, die dauernde Waffenruhe folgt. Nebenbei können wir uns freuen, daß Deutſchland dieſes Mal weder zu undankbaren Dienſten des ehrlichen Maklers nach der Art von 1879 noch zu einem Eingreifen nach Art von 1895 verlockt werden kann.

20. Hauptverſammlung des Vereins katholiſcher deutſcher Lehrerinnen.

OPC. M.-Gladbach 12. Juni 1905.

Zu ernſter Arbeit haben ſich die katholiſchen Lehrerinnen Deutſchlands in M.-Gladbach zahlreich eingefunden. Die Pflege des Berufslebens und der Standesintereſſen auf kirchlicher Grundlage, iſt, wie die diesjährige Tagesordnung wieder beweiſt, fortgeſetzt die erſte Aufgabe des Verbandes. Daß die Verſammlung in M.-Gladbach, dem Sitze des Volksvereins für das katholiſche Deutſchland beſonderes Gewicht auf die Mitarbeit der Lehrerinnen an der Linderung der ſozialen Not legt, iſt zu begrüßen. Die Feſtſchrift preiſt in einem Willkommensgruß die Erziehung edler Weiblichkeit in Glaube und Zucht mit poetiſchem Schwung als größte ſoziale Tat. In der Tat gehört dieſe Aufgabe mit zu den wichtigſten und ſchönſten, die der Löſung harren.

Die Verſammlung tagt hier im Kaſino. In der Eröffnungsſitzung begrüßte Frl. Goſſeling (M.-Gladbach) die Lehrerinnen und die anweſenden Vertreter der Geiſtlichkeit. Sie betonte unter dem Beifall der Verſammlung, die Lehrerinnen fühlten ſich als die geborenen Mitarbeiterinnen der Diener der hl. Kirche, ſie ſeien auch gewillt, mitzuarbeiten in den Dingen, die die Not der Zeit den katholiſchen Lehrerinnen zuweiſe.

Die Verbandsvorſitzende Frl. P. Herber benutzte dann die Tatſache, daß der Verband in das 3. Jahrzehnt ſeines Lebens eintritt, zu einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Verbandes. Die zahlreichen Mitglieder und die ſonſtigen dem Verbande näher ſtehenden Kreiſe wird es intereſſieren, daß die Vorſitzende, die gleichzeitig auch die Begründerin des Verbandes iſt, im kommenden Winter die Entſtehungsgeſchichte des Verbandes zu Papier bringen will. Der Verband zählt zur Zeit ca. 8600 Mitglieder in 70 Bezirksverbänden und 10 Zweigvereinen. Herrſcht auch noch mancherorts in den Kreiſen der katholiſchen Lehrerinnen Vorurteil gegen den Verband, kämpft man auch vielfach noch mit Bequemlichkeit und Teilnahmloſigkeit, ſo ſind die größten Schwierigkeiten doch jetzt überwunden und die Vorſitzende blickt mit froher Zuverſicht der Zukunft entgegen. Die Verſammlung bereitete dem Frl. Herber, nachdem ſie ihren Rückblick beendet hatte, eine ſpontane Huldigung.

Frl. Schloßmacher (Aachen) überraſchte durch die Mitteilung, daß die Vereinsmitglieder der Vorſitzenden eine Arbeitszimmereinrichtung zu ſchenken beſchloſſen haben. Die Koſten ſind durch freiwillige Spenden aufgebracht worden.

Frl. Herber dankte gerührt und brachte dann folgendes Telegramm an die Kaiſerin in Vorſchlag: „Im Gefühl tiefſter Verehrung bringen die katholiſchen Lehrerinnen Ew. Majeſtät, mit Höchſtder ſie ſich verbunden wiſſen durch die hohen Intereſſen der Jugenderziehung, den Ausdruck ihrer Huldigung dar.“

Dies Telegramm gelangte alsbald zur Abſendung. Seitens Sr. Eminenz des Kardinals Fiſcher, ſowie des Biſchofs von Trier ſind der Verſammlung Begrüßungsſchreiben zugegangen; erſteres vermittelt dem Verbande den päpſtlichen Segen.

Erſter Verhandlungsgegenſtand iſt die Stellungnahme zum Beſoldungsgeſetz. Wie bekannt, ſoll deſſen Reviſion nach der im nächſten Jahr zu erwartenden Verabſchiedung des Schuldotationsgeſetzes erfolgen. Vom Vorſtand referiertn Frl. Herber und Frl. Badenberg (Steele) über die Wünſche der Lehrerinnen für jene Reviſion. Beide ſind darin einig, daß die Forderungen des Verbands ſich im Rahmen des Erreichbaren halten müſſen. Solange die Frauenarbeit und die Arbeit der Eheloſen in der Welt niedriger eingeſchätzt werde, könne man auch im Lehrerinnenberuf die Differenzierung gegenüber den Lehrern nicht aus der Welt ſchaffen. Sehr energiſch aber müſſe man die Feſtſetzung eines prozentualen Verhältniſſes zwiſchen den Bezügen der Lehrer und Lehrinnen fordern. Man müſſe erſtreben, daß das Grundgehalt der Lehrerin ca. 77 Prozent des Lehrergehalts betrage, die Alterszulage 80 Prozent, die Mietsentſchädigung ca. ⅔. Der Staatszuſchuß für eine Lehrerin müſſe ⅘ derjenigen des Lehrers darſtellen. Der Gedanke, die Gehälter der Lehrerinnen in ein ſich gleichbleibendes Prozentverhältnis zu den Lehrerbezügen zu bringen, fand allſeitigen Beifall. Nicht wenig mag dazu die von einer Seite ausgeſprochene Erwägung beigetragen haben, daß die Lehrerinnen dann in Zukunft immer etwas mitbekommen, wenn die Lehrer ſich in den einzelnen Orten eine Aufbeſſerung erkämpft haben. Zur Zeit kommen die Lehrerinnen nach der allgemeinen Darſtellung in der heutigen Verhandlung beſonders bei den Alterszulagen zu kurz. Im Bezirk Düſſeldorf beziehen ſie nur 55 Prozent der den Lehrern gewährten Alterszulagen, gegen 72 Prozent im Bezirk Koblenz. Je weiter die Zulage über die geſetzliche hinausgeht — und am höchſten iſt ſie im Bezirk Düſſeldorf — um ſo ſchlechter ſind die Lehrerinnen berückſichtigt. Die Provinz Weſtfalen zeigt ſich den Lehrerinnen erheblich wohlwollender als Rheinland. Hier gibt es keinen einzigen Lehrer, der ſich mit der geſetzlichen Alterszulage begnügen muß, aber 675 Lehrerinnen, in Weſtfalen kommen nur 52 Lehrerinnen nicht über die geſetzliche Zulage hinaus. Die Verſammlung beſchloß im Sinne der Referenten an die geſetzgebenden Körperſchaften zu petitionieren.

Dann ſprach Frl. Herber über die „Beurlaubung der Lehrerinnen“. Von der Schulverwaltung wird es fortgeſetzt unangenehm empfunden, daß erheblich mehr Lehrerinnen als Lehrer wegen Krankheit beurlaubt werden müſſen. Die Vortragende gab nun den jungen Lehrerinnen aus ihrer reichen Erfahrung heraus nützliche Winke für die Pflege ihrer Geſundheit. Die Lehrerin, meinte ſie, müſſe ſich ſo einrichten, daß ſie ſich über nichts mehr ärgere. (Stürmiſche Heiterkeit.) Man möge das nicht für unmöglich halten, indeſſen gehöre dazu viel Selbſtbeherrſchung, Selbſtzucht und das religiöſe Gleichgewicht der Seele. Die Lehrerin muß alles tun, um ihre Kräfte zu erhalten und ſo lange wie möglich auf dem Poſten bleiben. Gerade die katholiſchen Lehrerinnen haben bisher den kernhaften Stamm unter den Lehrerinnen dargeſtellt; ſie haben in ihren Reihen viele goldene Jubilarinnen. — So muß es auch in Zukunft bleiben. (Lebh. Beifall.

Damit ſchließt die erſte Verſammlung.

II.

CPC. M.-Gladbach 12. Juni.

Die Lehrerinnen im Arbeiterinnenverein lautete das Programm des heutigen Abend. So einfach wie es klingt, ſo impoſant war die Veranſtaltung. Der große Saal der Kaiſer Friedrichhalle war überfüllt und die Feſtreden, die zu Gehör gebracht wurden, boten des Anregenden ſehr viel. Die Arbeiterinnen trugen mehrſtimmige Lieder vor, ſpielten Theater und waren überhaupt mit größtem Eifer bemüht, den Lehrerinnen, unter deren Leitung ihr Verein ſchon über 20 Jahre ſteht, ihre Dankbarkeit zu bezeigen.

Der Präſes des M.-Gladbacher Lehreinnenvereins Rektor Stuppin begrüßte die große Verſammlung. Wenn auch Rauchſchlote und Baumwolle die Signatur der Stadt ſeien, gebe es doch noch ein anderes Gebiet — das ſoziale — auf dem die Einrichtungen Gladbachs bis weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannt geworden ſeien. Hoffentlich würden die katholiſchen Lehrerinnen hier reichliche Anregung finden zu ſozialer Tätigkeit. Im M.-Gladbacher Arbeiterinnenverein hatten, als er vor 40 Jahren begründet wurde, die Dienſtmägde Chriſti die Leitung; in der Hitze des Kulturkampfs mußte der Orden auch dieſe Tätigkeit aufgeben und da waren es die Lehrerinnen der Stadt, die ſich des Vereins annahmen. Von welch wohltätigen Wirkungen es für die Familien und die einzelnen aus der Schule entlaſſenen Mädchen iſt, wenn die Lehrerin ihre Schülerin im Auge behält, ihre weitere Ausbildung überwacht und ihr mit Rat und Tat fortgeſetzt beiſteht. Das ſchilderte in recht anſchaulicher Weiſe heute Abend Frl. Revecordes, die Vorſitzende des M.-Gladbacher Arbeiterinnenheims. Sie empfahl den Lehrerinnen dringend, allerorten das M.-Gladbacher Beiſpiel nachzuahmen und es im Anſchluß an eine Sonntagsſchule, ſei es in Verbindung mit einem Jungfrauenbund, die Arbeiterinnen zuſammenzuſcharen und einzuführen ins praktiſche Leben. In nachdrücklicher Rede wies dann der hochw. Herr Dr. Müller (M.-Gladbach) auf die wichtigen Aufgaben des Arbeiterinnenvereins hin. Es gelte eine Emanzipation, eine Befreiung des arbeitenden Volkes von der leiblichen, geiſtigen und ſittlichen Vernachläſſigung; es gelte die Emporhebung der weiblichen arbeitenden Jugend zur Anteilnahme an den Gütern der menſchlichen Kultur. Auf dem wirtſchaftlichen Schlachtfeld, das ſich weithin breite, da ſollten die kath. Lehrerinnen die Walküren ſein, die neues Leben erwecken in den Gefallenen, auf daß ſie ſich mit friſcher Kraft von neuem bewähren. Die von hoher Begeiſterung getragenen Ausführungen fanden ſtürmiſchen Beifall. Mehrere lebende Bilder gaben der Verſammlung dann einen Einblick in die Tätigkeit des Gladbacher Arbeiterinnenheims. Der Zweck der Veranſtaltung, ſoziale Anregungen zu geben, wurde in vollem Umfange erreicht.

Deutſchland.

√ **Eine Wehrſteuer** ſoll in dem Programm des Staatsſekretärs v. Stengel zur Reichsfinanzreform vorgeſehen ſein.

= **Der Rückgang der ſozialdemokratiſchen Stimmen** im Kreiſe Hammeln-Springe iſt der ſozialdemokratiſchen Preſſe ſehr unlieb; ſie ſucht ihn durch allerhand Mittel zu beſchönigen. Intereſſant iſt, wie ſie trotz der Haltung der Nationalliberalen in den Orten der Bergarbeiterbevölkerung ſo ſchlecht abſchnitt; man ſchaue nur folgendes Reſultat an:

	Sozialdem.	Gegner
Barſinghauſen	323	617
Egeſtorf	192	192
Hohenboſtel	48	195
Kirchdorf	82	91
Wennigſen	178	198
Oſterwald	78	140

Dieſes Fiasko iſt ſehr beachtenswert, weil es die erſte Wahl nach Verabſchiedung des Berggeſetzes im Abgeordnetenhauſe iſt. Der Rückgang der ſozialdemokratiſchen Stimmen wird ſodann in erſter Linie auf die Arbeit des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zurückgeführt; man leſe — lache aber nicht — nur folgendes aus dem „Vorwärts“: „Unaufhaltſam ſchöpften dieſe Gegner mit unreinen Gefäßen aus den Dresdener Wäſſern, verfälſchten dann mit Lüge, Verleumdung, Verdrehung und allen anderen dieſen Trank und goſſen den ſo gemiſchten Unrat gleich kübelweiſe auf die Arbeiterbevölkerung mit der Erklärung, das ſei das kriſtallene Waſſer des Jungbrunnens!“ Noch nie haben wir ſolch heitere 5 Minuten gehabt, als nach dem Leſen dieſer Sätze! Dann aber gibt der „Vorwärts“ eine ſehr ſcharfe Lektion den Krakehlern in der Partei; er ſchreibt: „Wir verſäumen zu oft die beſten Gelegenheiten zur Agitation, und es würde gar nichts ſchaden, wenn die Genoſſen, die es ſo meiſterhaft verſtehen, durch ihre Bekämpfung der eigenen Parteigenoſſen den Gegnern Material an die Hand zu geben, einmal ſelbſt in der Kleinagitation nicht durch überlegene Witze, ſondern durch überzeugende Beweisführung Parteigenoſſen werben würden. Daß das letztere viel weniger geſchieht als das erſtere, iſt nun einmal Tatſache und wir müſſen dieſem Zuſtande ein gut Teil unſeres Mißerfolges zuſchreiben. Wo ſind denn die Broſchüren, mit denen man früher aufs Land hinauszog und Erfolge erntete, geblieben? Uns geht es in der Partei ſo, wie es in der Gewerkſchaftsbewegung gegangen iſt. Einſt waren wir am beſten, muſtergültig organiſiert. Dabei ſind wir ſtehen geblieben.“ Wenn ſo die Sozialdemokratie ſchreibt, was müſſen erſt die anderen Parteien tun?

√ **Einfuhrſcheine für Getreide.** Am 1. März 1906 tritt der neue deutſche Zolltarif in Kraft. Die Frage, die jetzt Handelskreiſe wie Zollbehörde beſchäftigt, iſt die, in welcher Art das Verfügungsrecht über die Einfuhrſcheine auf Getreide in Zukunft gehandhabt werden ſoll. Für ausgeführtes Getreide erteilt die Behörde den Exporteuren Scheine, die den Inhaber berechtigen, für den entſprechenden Zollbetrag ein gleiches Quantum Getreide in das Zollgebiet wieder zollfrei einzuführen. Nach einer gewiſſen Friſt können dieſe Einfuhrſcheine auch als Zahlmittel für Zollgebühren gewiſſer anderer ausländiſcher Produkte verwertet werden. Die Situation iſt jetzt folgende: Bis zum 1. März 1906 ſind die niedrigen Zollſätze für Getreide in Kraft, d. h. für Roggen 3,50 M. (nach dem 1. März 5 M.), Weizen und Spelz 3,50 M. (5,50 M.), Hafer 2,80 (5 M.) uſw. Ein Poſten Roggen, der im Februar eingeführt wird, würde zum Zollſatze von 3,50 M. verzollt werden. Würde dieſe Partie im März wieder ausgeführt, ſo würde eine Zollrückvergütung im Betrage von 5 M. als Zollvergütung eintreten. Der Fiskus würde alſo in dieſem Falle um 1,50 Mark geſchädigt. Wenn die Behörde hingegen keine Maßregeln ergreifen würde, ſo läge die Gefahr nahe, daß in den erſten Monaten des Jahres 1906 eine ſtarke Mehreinfuhr von Getreide erfolgen könnte zu dem Zwecke, die Ware ſpäter wieder auszuführen, um ſich die Zolldifferenz zunutze zu machen. Der Fiskus hat ſelbſtverſtändlich ein Intereſſe daran, einen derartigen Mißbrauch, der mit den Einfuhrſcheinen getrieben werden könnte, zu verhindern. Gegenwärtig veranſtalten nun die Zollbehörden in den Kreiſen der Landwirtſchaft und bei den Handelskammern eine Enquete, die darauf hinausläuft, feſtzuſtellen, in welcher Weiſe derartigen Manipulationen vorgebeugt werden könne, ohne daß Handel und Landwirtſchaft durch die Schutzmaßregeln zu ſtark geſchädigt würden. Bei der Beratung der Handelsverträge haben bereits die Zentrumsabgeordneten Spek und Dr. Heim auf dieſe Gefahr aufmerkſam gemacht!

** **Berlin** 13. Juni. (Telegramm.) Für den verſtorbenen Fürſten von Hohenzollern fand geſtern nachmittag im Palais des bisherigen Erbprinzen und jetzigen Fürſten Wilhelm eine Trauerandacht ſtatt, welche der Militär-Oberpfarrer Romande für die Familie abhielt. Im ſchwarz ausgeſchlagenen Saale des Parterregeſchoſſes war der von ſilbernen Kandelabern umgebene Sarg aufgeſtellt. Zu Füßen desſelben, unter einer Fülle von Palmen und Kränzen, ſah man die Kranzſpenden des Kaiſers und der Kaiſerin, des rumäniſchen Königspaares, des Königs und der Königin-Mutter Carola von Sachſen, des Grafen und der Gräfin von Flandern. Der Familienandacht wohnten u. a. bei der zweite Sohn des Verſtorbenen, Kronprinz Ferdinand von Rumänien, Prinz und Prinzeſſin Albert von Belgien, Graf Hohenau und die Mitglieder der rumäniſchen und portugieſiſchen Geſandtſchaft. Um Mitternacht erfolgte die Ueberführung der Leiche nach der St. Hedwigskirche. Den nächtlichen Trauerkondukt eröffnete eine militäriſche Eskorte, gebildet von einer Eskadron des 1. Garde-Dragoner-Regiments, während eine Kompagnie des 2. Garderegiments mit brennenden Fackeln zu beiden Seiten des Sarges ſchritt. Heute vormittag 11 Uhr findet in der Hedwigskirche im Beiſein des Kaiſerpaares und des Hofes die offizielle Trauerfeier ſtatt, nach welcher die Ueberführung der Leiche nach dem Anhalter Bahnhofe ſtattfindet. Von dort wird dieſelbe nach Schloß Sigmaringen gebracht.

= **Straßburg** 10. Juni. Im Lehrkörper des biſchöflichen Gymnaſiums hierſelbſt ſtehen Veränderungen bevor. Schon für Herbſt werden drei in ihrem Fach ſehr beliebte Profeſſoren es verlaſſen. Da iſt zunächſt Profeſſor Dr. Bernhard Barth, weitern Laienkreiſen bekannt durch ſeine ſchneidige Rede über die Preſſe auf dem Katholikentag von Regensburg. Er gehört der Anſtalt an ſeit ihrer Wiedereröffnung (1883) und hat ſich in ſeinen Fachkreiſen, wie unter den Schülern und draußen im Leben begeiſterte Freunde geſchaffen durch ein impulſives Weſen, das die Oppenheimer Abſtammung nicht verleugnet. Politiſch iſt er hier beſonders anno 1893 aufgetreten, in aller Erinnerung iſt noch, mit welchem Feuer er damals für den katholiſchen Kandidaten eintrat. Er folgt jetzt einem Rufe an die rheiniſche Ritterakademie von Bedburg, an welcher bereits ſein 1896 verſtorbener Direktor und Freund Dr. Fuß gewirkt hatte. Am Lehrerſeminar nach Metz zieht der Lehrer des Deutſchen und der Geſchichte, Profeſſor Stöber, der ſich beſonders auf literariſchem Gebiet hervortat; nach Diedenhofen geht Herr Oberlehrer Jaſchke, der einen vorzüglichen mathematiſchen Unterricht gibt. Außer den Genannten werden bald darauf noch zwei weitere Laien das biſchöfliche Gymnaſium verlaſſen. Aus dringenden Rückſichten auf die finanziellen Verhältniſſe werden die Herren nicht zurückgehalten, legt man ihnen vielmehr nahe, anderswo eine Stellung einzunehmen. Die Scheidenden werden ſämtlich durch Geiſtliche erſetzt. In weiten Kreiſen der katholiſchen Bevölkerung iſt man über die Veränderung nicht weniger als erbaut, von der man hofft, daß ſie einem ſo blühenden Unternehmen nicht zum Schaden gereichen möge.

Der frühere Chefredakteur der „Eſſener Volkszeitung“, Herausgeber der „Sozialen Revue“, Dr. Joſef Burg, der vor Jahren bereits am hieſigen „Elſäſſer“ wirkte, wird demnächſt nach unſerem Vorort Muſau, als reſidierender Vikar (mit der Anwartſchaft auf eine Pfarre), verziehen.

O **München** 12. Juni. Der Landesvorſtand der ſozialdemokratiſchen Partei Bayerns hat nunmehr ſeinen Wahlaufruf veröffentlicht, in dem er in ſchärfſter Weiſe mit den liberalen Wahlrechtsräubern“ und der Wahlkreiseinteilung der k. Staatsregierung in das Gericht geht. Der Aufruf verlangt, daß nach Erledigung des neuen Wahlgeſetzes die Kammer alsbald wieder aufgelöſt werde, damit das bayeriſche Volk in die Lage komme, die neue Landesvertretung eines beſſeren Wahlverfahrens zu bilden. Die grundſatzloſen Perſonalienpolitiker hätten es fertig gebracht, die Regierung zum Bruch ihres bindenden Verſprechens einer objektiven Wahlkreiseinteilung zu bewegen. Ein Blick auf die Einteilung beweiſe, daß die Zweidrittel-Majorität verhindert werden ſollte. Damit ſei aber die Regierung noch nicht zufrieden geweſen, ſondern ſie habe auch noch zum Mittel der Wahlbeeinfluſſung gegriffen, als ſie die Zugehörigkeit von Beamten und Bedienſteten zur Sozialdemokratie als mit dem Dienſteid unvereinbar erklärte. Die Liberalen haben dann dazu noch erklärt, die Wahl eines Sozialdemokraten ſei eine Verletzung des Dienſteides. Eine Verſtärkung der ſozialdemokratiſchen Fraktion ſei unbedingt nötig, auch mit Rückſicht auf das liberale Unternehmertum, den Militärismus, die Flottenmache, den Berliner Abſolutismus. Es gelte durch Sicherung der bayeriſchen Wahlreform das Reichstagswahlrecht zu ſchützen. Hoch das direkte Wahlrecht un nieder mit den Wahlrechtsräubern. Man ſieht, die Sache iſt deutlich und verſtändlich und zerſtört unter dem Hinweis auf die Beſchlüſſe des bayeriſchen ſozialdemokratiſchen Parteitages 1904 alle noch vielleicht im Stillen gehegten Plänchen der Liberalen.

Die Konſervativen erklären in ihrem Nürnberger Organ, daß, nachdem der Wahlkreis Weißenburg geteilt iſt und die Liberalen den Abg. Beckh verdrängen wollen, in allen fränkiſchen Wahlkreiſen die Verhandlungen mit den Liberalen abzubrechen ſind, um für die Sache des Bauern- und Mittelſtand gegen die vereinigten Liberalen einzutreten. Nur in Nürnberg ſollte die Einigung aufrecht erhalten werden. Auch in Ansbach wird ein eigenes konſervativ-bündleriſcher Kandidat aufgeſtellt. Die Konſervativen treiben wahrlich eine ganz eigene Art Politik.

Die „A. A.“ ſtellt ſich dieſer Auslaſſung gegenüber ſofort auf den Boden der Verſtändigung und meint, daß man immer noch bei gutem Willen ein Abkommen für den ganzen Regierungsbezirk finden könne, denn den Nutzen hätten doch nur Zentrum und Sozialdemokratie. Dieſe gute Lehre muß man ſich auch in unſerem Lager merken. Ueberall wo nur die allergeringſte Ausſicht iſt, etwas zu erreichen, müſſen die trennenden Punkte verſchwinden, muß die Einheit hergeſtellt werden, damit kein Liberaler, kein Bauernbündler, kein Gegner des allgemeinen, direkten Wahlrechts Nutzen aus ſolchem Zwieſpalt ziehen kann.

Oeſterreich-Ungarn.

* **Budapeſt** 12. Juni. (Telegr.) Bei der Enthüllungsfeier des Lenan-Denkmals in Czatad war Staatsſekretär Ignaz Szell als Vertreter der Regierung zugegen. Die Feier begann mit einem Gottesdienſt, wonach die Feſtteilnehmer, unter denen ſich zahlreiche Reichstagsabgeordnete, Deputationen von auswärts und viele deutſche Bewohner der umliegenden Ortſchaften befanden, zum Park vor das Gemeindehaus zogen, wo ein aus deutſchen Bauern beſtehender Geſangverein die ungariſche Hymne vortrug. In der Feſtrede feierte der Abgeordnete Franz Herczeg Lenan als den ungariſch fühlenden Dichter und legte dar, der Ungar habe in dem Fremden immer nur dann einen Feind erblickt, wenn er ſich mit der Waffe gegen ihn wandte, aber einen guten Freund, wenn er ihm europäiſche Kultur übermittelte. Die einſtigen deutſchen Koloniſten hätten dem Deutſchtum in dem klaſſiſchen Dichter Lenan ein fürſtliches Geſchenk gemacht, doch ſeien ihre Enkel heute mit Herz und Seele ungariſche Bürger. Profeſſor Heinrich wies in ſeiner deutſchen Gedenkrede die Anklage zurück, daß der ungariſche Chauvinismus den deutſchen Dichter nur als Ungarn anerkenne. Die Magyaren beugten ſich immer vor den Fackelträgern fremder Kultur. Der deutſche Dichter Lenan ſtehe den ungariſchen Herzen aber doppelt nahe; in Ungarn habe er die ſchönſte Zeit ſeines Lebens verbracht, in ſeinen ſchönſten Gedichten herrſche magyariſche Stimmung, ſtets habe er ſeine ungariſche Abſtimmung betont. Das Denkmal möge verkünden, ſchloß der Redner, daß die verſchiedenartigen Sprachen in unſerem Vaterland keine Scheidewand bilden. Nach Schluß der Feier zog die Verſammlung vor Lenans Geburtshaus, wo die Gedenktafel enthüllt wurde.

Italien.

B **Rom** 9. Juni. Eine recht heitere Szene ſpielte ſich in der geſtrigen Sitzung der Deputiertenkammer ab. Bekanntlich hatte, aus in Wahrheit recht nichtigen Gründen, die Parlamentskommiſſion für die Giltigkeitserklärung der Wahlen ihre Demiſſion gegeben, dieſelbe jedoch — wie es hier allgemein üblich iſt — wieder zurückgenommen. Als nun geſtern der Kammerpräſident Marcora das betreffende Schreiben der Kommiſſion verlas, ſtand der Abgeordnete Maresca auf und rief ironiſch: Wir ſind bis zu Tränen gerührt!, was eine ungeheure und vor allem allgemeine Heiterkeit hervorrief. In dieſem quaſi einſtimmigen Heiterkeitsausbruch läge eine ſehr ernſte Lehre für alle diejenigen, welche bei jeder Gelegenheit ihre Demiſſion geben, um ſie faſt unmittelbar darauf wieder zurückzuziehen!

Die Arbeiten für die Vergrößerung des Senatspalaſtes haben begonnen. Man hat dazu glücklicher Weiſe eine Zeit gewählt, zu welcher nur wenige Fremde in Rom ſind. Die hinter dem Palaſte liegenden Häuſer ſollen abgebrochen und durch Neubauten erſetzt werden, in welche die Geſchäftsräume der hohen Körperſchaft kommen ſollen. Der Senat wird ſomit ein definitives Heim erhalten, bevor noch ein Beſchluß über ein neues Haus für die Deputierten gefaßt iſt. Damit fallen aber auch alle Pläne zuſammen, welche ſich auf ein großes Parlamentsgebäude bezogen, in welchem ſowohl der Senat wie auch die Deputiertenkammer tagen ſollten. Für dieſe neuen Anbauten an den Senatspalaſt wurden 90,000 Franken als erſte Rate ausgeſetzt.

Große Freude hat hier die Nachricht hervorgerufen, daß das Berliner Poſtmuſeum auf der demnächſtigen Ausſtellung in Mailand in beſonderer Weiſe vertreten ſein wird. Wie hieſige Blätter zu melden wiſſen, macht der deutſche Generalkonſul in Mailand ſich in ganz hervorragender Weiſe um dieſe Ausſtellung verdient.

Gewitterſchwüle.

Roman von Erich Frieſen. 42

(Nachdruck verboten.)

„Wie geht es Ihrer Schweſter Clelia?“

Endlich gebrochen das drückende Schweigen. Wie befreit atmet Graziella auf.

„Danke, gut.“ Dann, in einer plötzlichen Aufwallung: „Nein, es iſt nicht wahr; ich kann Sie nicht belügen. Es geht Clelia nicht gut, gar nicht gut. Sie haben doch von ihrem Unglück gehört, Herr Profeſſor —“

„Ja. Und es hat mich tief geſchmerzt, Freunde leiden zu ſehen —“

Freunde?“ fällt Graziella verwundert ein. „Freunde? . . . Sie kannten meine Schweſter ja kaum! Sie war für Sie faſt eine Fremde!“

„Sie iſt Ihre Schweſter, Fräulein Graziella!“

Der ſchlichte, innige Ton dringt ihr zu Herzen.

Und vollſtändig Kind, wie ſie noch iſt, bricht ſie plötzlich in Tränen aus.

Einige Augenblicke ſteht der junge Gelehrte unſchlüſſig da. Was würde er drum geben, könnte er das liebe Geſchöpf in ſeine Arme nehmen, ihr Köpfchen an ſeiner Bruſt bergen und ſeine Lippen auf die reine Kinderſtirn drücken. Noch nie vorher hat er es ſo tief empfunden, wie ſehr Graziella ihm ans Herz gewachſen iſt, wie all ſeine Gedanken ſich um ihre Perſon drehen, wie er ſich ein Leben ohne ſie gar nicht mehr vorſtellen kann.

Befangen nähert er ſich ihr und löſt ihre Hände von dem tränenüberſtrömten Geſichtchen.

Graziella! Liebe kleine Graziella — kann ich irgend etwas für Sie tun? Wollen Sie mir nicht vertrauen? Sie wiſſen, ich habe Sie ſo lieb —“

Haſtig trocknet ſie die Tränen mit der umgekehrten Hand.

„Ja —“ ſie ſchluchzt noch einmal auf, während bereits wieder das gewohnte Grübchenlächeln ihr reizendes Geſichtchen überſtrahlt — „ja, wie dankbar wäre ich Ihnen für Ihre Freundlichkeit, wenn —“

„— wenn, liebe Graziella?“

„— wenn Sie nicht verlangten, daß ich Sie auch lieb haben ſoll.“

Ein Lächeln huſcht über ſeine ernſten Züge.

„Ich werde es nicht wieder verlangen, liebes Kind. Sind Sie jetzt zufrieden?“

Sie nickt.

„Alſo — iſt Ihrer Frau Schweſter irgend etwas paſſiert? Seit mehreren Tagen ſchon komme ich täglich von Fraſcati, wo ich mich zur Erholung aufhalte, nach Rocca di Papa herauf, weil ich hörte, daß Sie mit Ihrer Schweſter dort oben wohnen. Ich wagte aber nicht, ſie aufzuſuchen, bis ich geſtern die Frau Oberſt Borgoni in größter Aufregung ankommen und heute wieder abfahren ſah. Und nun Ihre Erregung, liebe Graziella — was iſt paſſiert?“

Seine teilnehmenden Worte tun dem Mädchen unendlich wohl. Sie vergißt ganz ihre feindliche Haltung dem klugen, überlegenen Profeſſor gegenüber und beginnt, in ihrer kindlichen Weiſe ihr Herzchen auszuſchütten: wie die Schweſter ſich ſchon in ihr Schickſal zu ergeben ſchien; wie ſie vorgeſtern plötzlich ohne Veranlaſſung in entſetzliche Aufregung kam und herzbrechend weinte; wie ſie gleich darauf an die Eltern ſchrieb; wie ſchon am folgenden Tage die Stiefmutter antraf und eine lange Unterredung mit Clelia hatte; wie die Schweſter ihr dann mit fieberhaft glänzenden Augen ſagte, ſie dürfe nächſtens Amadeo für kurze Zeit ſehen; wie ſie, Graziella, die Stiefmutter fragte, was die Schweſter ſo verändert habe und was ihr fehle, und die brüske Antwort erhielt, ſie ſei zu jung, um ſolche Sachen zu verſtehen und wie ſie ſich doch gar nicht mehr jung fühle, ſondern alt, uralt . . .

Voll innigen Mitgefühls hört der junge Gelehrte zu. Der Grund zu dem erneuten Verzweiflungsausbruch der unglücklichen Frau beginnt in ihm aufzudämmern. Unwillkürlich gibt er ſeiner Teilnahme Ausdruck:

„Unglückliche, bemitleidenswerte Frau! Was muß ſie leiden, die arme Marcheſa Orlando!“

„Ah, Sie nennen ſie Marcheſa Orlando!“ ruft Graziella lebhaft, während dankbare Freude aus ihren ſchwarzen Augen blitzt. „Wie gut von Ihnen! Niemand nennt ſie mehr ſo. Nicht Papa, nicht die Stiefmutter, nicht Tereſita, nicht einmal unſere alte Nina — niemand. Und doch iſt ſie Marcheſa Orlando — ganz gewiß. Wie glücklich es mich macht, daß Sie auch davon überzeugt ſind! Wie dankbar ich Ihnen bin!“

In ihrer leidenſchaftlichen Erregung hat ſie ſeine beiden Hände ergriffen und blickt ihn ſtrahlend an — halb Kind, halb Jungfrau, ein ſüßes Gemiſch von Unbefangenheit und mädchenhafter Schüchternheit.

Heiß wallt es dem Manne zum Herzen. O, wie fühlt er ſich auf einmal ſo jung! So jung und froh und — glücklich!

Mühſam hält er an ſich. Er will die erblühende Mädchenknoſpe nicht durch ſeine elementar hervorbrechende Leidenſchaft erſchrecken. Langſam, ſtetig ſoll ſie ſich dem Sonnenlicht der Liebe erſchließen.

„Leben Sie wohl, Graziella!“ ſagt er mit leicht umflorter Stimme. „Ich wage nicht, Sie hinauf nach Rocca di Papa zu begleiten. Wenn Sie mich jedoch irgendwie gebrauchen — Sie oder Ihre Frau Schweſter — hier meine Adreſſe.“ Schnell ſchreibt er auf ſeine Viſitenkarte ein paar Zeilen und reicht ſie dem Mädchen. „Leben Sie wohl, Fräulein Graziella!“

„Leben Sie wohl, Herr Profeſſor!“

Er nimmt ihre kleine Hand und hält ſie einige Augenblicke zwiſchen ſeinen kräftigen Fingern.

„Iſt es ein Lebewohl für immer, Graziella?“

„O, nein, nein!“

„Ich darf alſo wiederkommen?“

„Ja, ja. Bitte, recht bald!“

XIII.

Wochen ſind vergangen.

Die junge unglückliche Frau droben in dem kleinen Häuschen am Bergesabhang von Rocca di Paa wird bleicher und bleicher und magerer und magerer. Wie ein Schatten ihres früheren Selbſt ſchwebt ſie durch die Zimmer, ſtill, traurig, tränenlos.

Nur an einem Tage hatte ſie aufgejubelt; doch zeigte auch dieſes momentane Aufflackern der Lebensgeiſter etwas beängſtigend Krankhaftes.

Das war, als Amadeo kam, um ſie für eine Stunde zu beſuchen.

Eugenio Borgoni, dem der Marcheſe von ſeiner ruheloſen Wanderfahrt hie und da ein Lebenszeichen gab, hatte ihm nach Marokko, ſeinem derzeitigen Aufenthaltsort, geſchrieben, Clelia verlange nach ihm. Vierzehn Tage darauf ſchon war er da.

O, dieſes Wiederſehen! . . .

Von nun ab beſuchte er Clelia allwöchentlich auf kurze Zeit; ſie hat es durchgeſetzt bei ihren Eltern.

Seine Wanderfahrten hat er eingeſtellt. Er bringt es nicht mehr übers Herz, Rom auch nur für einen Tag zu verlaſſen. Wenn er auch nicht bei ihr ſein kann, die er mehr liebt als ſein eigenes Leben — wenigſtens in ihrer Nähe will er weilen, damit er zu ihr eilen kann, wenn es nötig iſt, wenn ihr irgend etwas zuſtoßen ſollte, wenn —

In der Familie Borgoni ſieht man mit banger Beſorgnis den nächſten Monaten entgegen.

(Fortſetzung folgt.)

Die Gemahlin des Generals Mezzacapo richtete einen Brief an den Senatspräſidenten Canonico, in welchem ſie der Senatsbibliothek im Auftrage ihres Mannes zwei ſeltene hiſtoriſche Werke über die franzöſiſche Reſtauration und über Neapel zum Geſchenk macht. Dieſe Werke hatte der General vom Herzog von Modena erhalten. Bei dieſer Nachricht brachten die verſammelten Senatoren dem alten Feldherrn eine herzliche Ovation dar.

Frankreich.

** **Paris** 13. Juni. (Telegr.) General de la Croix iſt geſtern vom Kabinetschef Rouvier empfangen worden, dem er Nachricht über das Ergebnis ſeiner Miſſion in Berlin abſtattete. Die Unterredung währte eine ganze Stunde. Der General gab dem Kabinetschef Einzelheiten über alle Feſtlichkeiten, des Empfanges ſeitens des Kaiſers und der kaiſerlichen Familie. Auch gab er ſeiner Meinung Ausdruck über die Geſinnungen, welche an hoher und höchſter Stelle in Berlin Frankreich gegenüber empfunden werden. — „Echo de Paris“ zufolge drückte Rouvier dem General ſeine vollſtändige Zufriedenheit aus über die Art und Weiſe, mit welcher er ſich ſeiner Miſſion erledigt habe. Er beglückwünſchte ihn in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken. Der General wurde hierauf vom Präſidenten Loubet in Gegenwart aller Mitglieder der Miſſion empfangen. Loubet beglückwünſchte ihn gleichfalls für die gute Durchführung ſeiner Miſſion. Er drückte ſeine Befriedigung aus über die vielen Aufmerkſamkeiten, deren Gegenſtand der General und ſeine Begleiter in Berlin ſeitens des Kaiſers geworden. Dem deutſchen Militärattachee Oberſt v. Hugo drückte Loubet ebenſo ſeine Befriedigung aus und dankte ihm ſpeziell für ſeine Bemühung, der es zu verdanken ſei, daß den Mitgliedern der Miſſion ein ſolch herzlicher Empfang zu Teil geworden iſt und daß es den Mitgliedern der Miſſion in Berlin an nichts gefehlt habe.

England.

** **London** 13. Juni. (Telegr.) Nach weiteren Meldungen aus Tanger heißt der Anſtifter und Haupttäter bei der Ermordung des Engländers Madden Buſhaib-Ben-Rami und iſt der Sohn eines reichen Mauren. Auf der Rückreiſe von einer Hochzeit kam ihm der Gedanke, mit mehreren anderen gewaltſam in Madden's Haus einzudringen und für ein ihm von dieſem angeblich zugefügtes Unrecht Rache zu nehmen. Sein Sklave überfiel die Frau Madden, er ſelbſt den Hausherren mit dem bereits gemeldeten Ergebnis. Der Täter und ſein Diener wurden noch in derſelben Nacht feſtgenommen und von Frau Madden als die Schuldigen erkannt. Der britiſche und der öſterreichiſche Vertreter haben aus Anlaß dieſer Ermordung bei der marokkaniſchen Regierung die ernſteſten Vorſtellungen erhoben.

Rußland und Japan.

Friedensausſichten.

** **Waſhington** 13. Juni. (Telegr.) Die Stadt Waſhington wird weder ſeitens Rußlands noch Japans als geeigneter Ort zum Zuſammentritt der Friedenskonferenz betrachtet. Infolge deſſen dürfte eine andere Stadt bezeichnet werden, in welcher die Delegierten beider Länder zuſammenkommen.

* **Waſhington** 12. Juni. (Telegr.) Präſident Rooſevelt empfing eine Abordnung der amerikaniſch-aſiatiſchen Geſellſchaft. Dabei erklärte der Präſident, er wolle ſeine Macht, ſo ſehr er könne, zu dem Ziele verwenden, den amerikaniſchen Handel in China zu fördern und werde in dieſer Angelegenheit mit den Beamten der in Betracht kommenden Miniſterien beraten. Die Abordnung trat bei dem Präſidenten für eine weniger ſtarre Anwendung der für die Einwanderung von Chineſen verbietenden Geſetze.

* **London** 13. Juni. (Telegr.) „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio vom 12. ds.: Heute wurde im Schloß in Gegenwart des Kaiſers, des Kronprinzen und anderer Prinzen eine wichtige Beratung abgehalten, an der Marſchall Yamagata, Marquis Ito, der Miniſterpräſident, die Miniſter des Auswärtigen, des Krieges und der Marine, über 40 hohe Offiziere des Heeres und der Marine ſowie zahlreiche andere Würdenträger teilnahmen. Auf Wunſch der Behörden iſt die Preſſe äußerſt zurückhaltend in ihren Kommentaren. Japan bietet ſo ein glänzendes Beiſpiel einer Nation, die ſich ſelbſt beherrſcht. Die Ruſſiſch-Chineſiſche Bank bot China an, ihm eine große Summe Geld zur Beſeitigung der durch den Krieg in der Mandſchurei angerichteten Verwüſtungen zu leihen. Das Anerbieten wurde aber ſofort abgelehnt. — Der chineſiſche Geſandte in Petersburg berichtete an ſeiner Regierung nach Peking: Rußland habe wenigſtens eingeſehen, daß es ſeine Lage nicht beſſern werde, wenn es den Krieg fortſetze. — „Morningpoſt“ meldet aus Waſhington vom 12. Juni: Die Verhandlungen zwiſchen Japan und Rußland über Ort und Zeit des Zuſammentreffens der beiderſeitigen Bevollmächtigten werden zwiſchen den Vertretern Rußlands und Japans in Waſhington geführt. Präſident Rooſevelt vermittele dabei.

* **Waſhington** 13. Juni. (Telegr.) (Reuter.) Der ruſſiſche Botſchafter Graf Caſſini berichtete nach ſeiner zweiten Konferenz mit dem Präſidenten Rooſevelt nach Rußland über Japans Anſichten betr. den Ort der Zuſammenkunft und die Anzahl der Bevollmächtigten. Wie man hört, hat Rußland bereits inoffiziell angedeutet, daß der von Japan gewählte Ort wahrſcheinlich Kaiſer Nikolaus genehm ſein werde. — Der niederländiſche Geſandte de Marees van Swinderen hatte geſtern in der ruſſiſchen Botſchaft eine Beſprechung mit dem Grafen Caſſini. Man ſchließt daraus, daß Rußland Haag als Ort für die Verhandlungen in Ausſicht nehme. — Dem Vernehmen nach hat Graf Caſſini zuerſt Paris und der japaniſche Geſandte Takahira Tſchifu als Verhandlungsort vorgeſchlagen. — Man glaubt, Marquis Ito werde der Führer der japaniſchen und der Botſchafter Nelidow der Führer der ruſſiſchen Vertreter ſein.

Zur Lage in Rußland.

** **Warſchau** 13. Juni. (Telegr.) In der Kreisfeſtungsſtation Breſtilowsk kam es am Pfingſt-Sonntag ſowie geſtern zu blutigen antiſemitiſchen Exzeſſen. 28 Juden wurden von Infanterie-Reſerviſten erſchoſſen, 34 ſchwer verletzt. Viele Läden ſind zerſtört.

* **Petersburg** 13. Juni. (Telegr.) (Petersb. Telegr.-Agentur.) Der Entwurf betr. die Volksvertretung ſollte nach der Erörterung im Miniſterrate vor eine beſondere Kommiſſion gebracht werden, an der gewählte Vertreter der Semſtwos und Städte teilnehmen ſollten. Wegen der vielfach erhobenen Forderungen, die Volksvertreter ſo ſchnell wie möglich einzuberufen, wurde dieſe Abſicht jetzt aufgegeben. Der Entwurf wird nach der Erörterung im Miniſterrate und der Genehmigung durch den Kaiſer auf dem Wege eines Manifeſtes oder eines an den Senat gerichteten Ukaſes veröffentlicht, ſodaß die Wahlen im Sommer ſtattfinden. Die Reichsduma wird im Herbſt einberufen und ſoll dann gleichzeitig mit den Sitzungen des Staatsrats tagen.

* **Petersburg** 12. Juni. (Telegr.) Der Moskauer Kongreß der Vertreter der Semſtwos und der Städte iſt, obgleich der Generalgouverneur ſeiner [illegible], ſoweit die Verſammlung eine private bleibt, nicht verhindert, eine nicht genehmigte Veranſtaltung. Daher können die Mitglieder einer von Heyden geführten Abordnung dieſes Kongreſſes nur in Eigenſchaft als Privatperſonen ſich dem Kaiſer vorſtellen, und ihm eine Adreſſe des Kongreſſes überreichen. Heyden ſuchte, indem er ſeine Beziehungen zu den Hofkreiſen ſich zu nutzen machte, durch Vermittelung einer Expedition für Zeremonienſachen im Hofminiſterium die Erlaubnis für die Deputation nach, um ſich dem Kaiſer vorzuſtellen; das Ergebnis des Geſuches iſt noch nicht bekannt, doch beſteht Grund zu der Annahme, daß die Abordnung empfangen wird.

Aus der Umgegend.

= **Friesdorf** 13. Juni. Vergangene Nacht wurde in ein Haus hierſelbſt eingebrochen und ein Betrag von zirka 2000 Mark geſtohlen. Die Bewohner hatten ſich nach Godesberg begeben, um dort an einer Feſtlichkeit Teil zu nehmen. Dieſen Umſtand hat der Spitzbube, der mit den Verhältniſſen wohl vertraut geweſen ſein muß, ausgenutzt.

÷ **Troisdorf** 12. Juni. Die hieſige Gemeindekaſſe befindet ſich ſeit einigen Tagen Poſtſtraße Nr. 19, gegenüber dem früheren Kaſſenlokale. — Bei der heutigen großen Prozeſſion, der ſogen. Gottestracht, war eine ſehr große Beteiligung von zirka 1300 Perſonen zu verzeichnen.

* **Waldorf** 11. Juni. Hier verſchied Frl. Marg. Boden, Lehrerin a. D. Die Verſtorbene wirkte an hieſiger Volksſchule von 1863 bis zu ihrer im Jahre 1898 erfolgten Penſionierung. Sowohl ihre langjährige Wirkſamkeit hierſelbſt, als auch der Umſtand, daß ſie ihren Lebensabend hier verbrachte, legen Zeugnis dafür ab, daß ſie ein pflichttreuer Sämann im Weinberge des Herrn war. Die Verſtorbene genoß allgemein Vertrauen und Achtung. Sie hatte keine Feinde. Das Gute, das ſie im Dienſte der Schule und Kirche und zum Wohle der Armen gewirkt hat, bewahrt ihr ein treues Andenken in hieſiger Gemeinde.

√ **Menden** a. d. Sieg 12. Juni. Heute fand im Saale des Herrn Lichtenberg eine von ca. 600 Arbeitern und Bürgern beſuchte öffentliche Verſammlung ſtatt, in welcher Bezirksleiter Döring des chriſtlich-ſozialen Metallarbeiterverbandes Köln über das Vorgehen der General-Direktion ihren Arbeitern gegenüber ſprach. **Bekanntlich haben am 28. Mai d. J. die Arbeiter der Friedrich Wilhelmshütte eine Anzahl Wünſche und Forderungen ſchriftlich unterbreitet,** welche größtenteils in der Geſetzgebung des Arbeiterſchutz-Geſetzes feſtgelegt ſind. Daraufhin hat die Direktion durch einen Anſchlag bekannt gegeben, jede Verhandlung mit ihren Arbeitern ablehnen zu müſſen. Der Referent Döring begründete in der Verſammlung die Forderungen und Wünſche der Arbeiter und unterzog den gemachten Anſchlag einer maßvollen berechtigten Kritik. In Sieglar fand abends eine gleiche Verſammlung ſtatt. Auch hier war der Beſuch trotz des ſchönen Wetters ein ſehr guter. Die folgende Reſolution fand in beiden Verſammlungen einſtimmige Annahme und ſoll der Generaldirektion wie dem Aufſichtsrat unterbreitet werden:

„Die heute in den Sälen des Herrn Lichtenberg-Menden und Herrn Peter Klein-Sieglar tagenden chriſtliche Arbeiter- und Bürgerverſammlungen ſind mit den Ausführungen des Referenten einverſtanden. Dieſelben ſprechen ihr Bedauern über das Vorgehen der General-Direktion der Friedrich Wilhelms-Hütte ihren Arbeitern gegenüber aus, welche darin beſteht, daß ſelbige mit ihren eigenen Arbeitern als Kommiſſion über die durch die Geſetzgebung feſtgelegten Arbeiterſchutzgeſetze, ſanitäre Einrichtung und Regelung der Löhne, Beſeitigung der in den laufenden Jahren eingeſchlichenen Mißſtände jede Verhandlung abgelehnt hat. Da durch dieſes Vorgehen die Arbeiterſchaft zur Unzufriedenheit getrieben wird, kann daher von einem ſozialen Frieden keine Rede ſein. Die Verſammlungen hoffen, daß die General-Direktion ſowie Aufſichtsrat ſich noch zu einer diesbezüglichen Verhandlung einlaſſen werden, um alle beſtehenden, ſowie für die Zukunft aufkommenden Gegenſätze zwiſchen Arbeiter und Vorgeſetzten beſeitigen zu können, weil dadurch nur ein auskömmliches Verhältnis zwiſchen beiden Faktoren herbeigeführt werden kann und auch erhalten bleiben kann, welches der Firma ſowohl wie auch den Arbeitern zugute kommen kann. Die Verſammlungen empfehlen daher allen chriſtlichen Arbeitern den Beitritt in den chriſtlichen Metallarbeiter-Verband, welcher imſtande iſt, ihre Wünſche und Beſchwerden an maßgebender Stelle zu vertreten; anderſeits auf einer chriſtlich nationalen Grundlage ſteht und politiſch neutral und interkonfeſſionell iſt, katholiſche und evangeliſche Arbeiter in ſich vereinigt und keine religiöſen wie auch politiſche Fragen innerhalb des Verbandes beſprechen darf.“

÷ **Orſcheid** bei Aegidienberg (Siegkreis) 13. Juni. (Telegr.) Hier wurden geſtern durch eine Feuersbrunſt 16 Häuſer eingeäſchert.

Provinzielles.

* **Köln** 13. Juni. Der diesjährige Pfingſtverkehr ſetzte am Samſtag mittag in ganz außerordentlicher Stärke ein. Zu ſeiner Bewältigung waren am Samſtag außer den planmäßigen noch 72 Sonderzüge vom Hauptbahnhof ab, eingelegt. Sie waren faſt alle bis zur höchſten zuläſſigen Belaſtung beſetzt. Der Verkehr am Morgen des erſten Feiertages übertraf noch den Samstagsverkehr. Waren auch geringere Verſpätungen nicht zu vermeiden, wurden doch alle Reiſenden ohne Unfall befördert. In anſtrengendſter Arbeit und umſichtiger Tätigkeit ſind die Beamten des Haupt- und Betriebsbahnhofs im Vereine mit den beteiligten Beamten der Station Deutzerfeld den Anforderungen in jeder Weiſe gerecht geworden; allerdings hatte auch die Verwaltung für den zu erwartenden Verkehr alle nötigen Vorkehrungen beſtens getroffen.

△ **Heimbach** 11. Juni. In Drove (Kr. Düren) iſt Tollwut bei einem Hunde feſtgeſtellt worden. Daher wurde die Hundeſperre über Heimbach, Hauſen und Hergarten bis zum 6. September einſchließlich weiter ausgedehnt.

△ **Heimbach** 11. Juni. „Heimbach im Waſſer“. Ein eigenes Bild bot unſer Ort den diesjährigen zahlreichen Pfingſtausflüglern. Längs der Hauptſtraße wogt der infolge ſtarker Regengüſſe zu einem kleinen Strom angewachſene „Heimbach“, ſtellenweiſe aus ſeinem metertiefen Bette heraustretend und die Straße mit Waſſerpfützen bedeckend, während von den in die Dorfſtraßen einmündenden Bergpfaden ſchäumende Waſſerbäche herabſtürzen. Das Wogen und Rauſchen der Waſſer ſchallt durch das ganze Tal. Die Woche vor Pfingſten war für die hieſige Gegend eine wahre Regenwoche. Den Anfang machte am Sonntag den 4. Juni ein ſchweres Gewitter von ſolcher Ergiebigkeit, daß bei nur einſtündiger Dauer der durch die voraufgegangene große Hitze völlig ausgedörrte Boden tief mit Feuchtigkeit durchtränkte und nebenbei mancher Talſperrenbeſucher aufs unangenehmſte überraſcht wurde. Montag und Dienstag blieb es trocken. Die beiden folgenden Tage regnete es ununterbrochen faſt 30 Stunden lang. Am Freitag und Samstag gingen ſodann ſchwere Gewitter nieder, die namentlich geſtern eine unheildrohende Geſtalt annahmen. Die Erinnerung an die an demſelben Tage (10. Juni) erfolgte Flut vor ſieben Jahren erfüllte die Ortseinwohner mit Angſt und Bangen, um ſo mehr, als auch bei einbrechender Nacht der Regen noch immer mit unverminderter Heftigkeit niederſtrömte. Während der Nacht waren Wachmannſchaften unausgeſetzt in Tätigkeit, um eine Stauung des Baches an den vielen zu den Wohnungen führenden Stegen und Brücken zu verhindern und die am meiſten gefährdeten Häuſer zu ſichern. Erſt nach Mitternacht, als die Gefahr am höchſten war, ließ der Regen nach. Heute morgen brach die Pfingſtſonne zeitweilig durch zur Freude der vielen Fremden, die ſchon geſtern trotz des ungünſtigen Wetters und beſonders heute morgen ſehr zahlreich ſich eingefunden hatten.

* **Eſſen** 13. Juni. (Telegr.) Auf Grund eines frühern Beſchluſſes und nach der vor zwei Wochen vorgenommenen Kündigung haben heute die dem Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in dem rheiniſch-weſtfäliſchen Induſtriegebiete angehörenden Geſchäfte ihre ſämtlichen organiſierten Arbeiter, etwa 30 000 an der Zahl, entlaſſen.

p. **Wattenſcheid** 13. Juni. Auf den umliegenden Werken hat ſich in letzter Zeit der Wagenmangel ſehr fühlbar gemacht, indem er unliebſame Betriebsſtörungen zur Folge hatte. Hauptſächlich wurden davon betroffen die Zechen Centrum, Fröhliche Morgenſonne, Rhein-Elbe, Hannover, Holland. Auch erlitt die Brikettfabrikation dadurch einen erheblichen Ausfall.

p. **Bochum** 13. Juni. Die Polizeiverwaltungen von Bochum, Herne und Wanne haben in den Wirtſchaften die Plakate, die zum Boykott gegen verſchiedene Brauereien aufforderten, beſchlagnahmt. Gegen die Beſchlagnahme hat die Boykottkommiſſion der freien Gewerkſchaften Beſchwerde bei dem Regierungspräſidenten eingelegt.

* **Stadtkyll** 11. Juni. Ueber den hier ſtattgefundenen Wolkenbruch wird des weiteren mitgeteilt: Ein furchtbares Unwetter ging am Nachmittage des erſten Pfingſtfeſtes in der Umgebung von Stadtkyll im Kreiſe Prüm nieder. Nachdem am Samstag, den 10. Juni ſchon ein furchtbares Gewitter niedergegangen, entluden ſich noch während der Nacht vom Samstag auf den Sonntag, und auch im Laufe des Tages mehrere Gewitter. Gegen 2½ Uhr begann es wieder ſtark zu donnern und zu blitzen, bald regnete es auch ſtark. Doch noch ahnte niemand Schlimmes. Wegen der furchtbaren Gewitter konnten Telegraph und Telephon nicht arbeiten, und ſo wälzte ſich plötzlich ganz unerwartet von zwei Seiten eine ſchreckliche Waſſermaſſe heran. Stadtkyll liegt am Ufer der Kyll, die hier auf der rechten Seite die Wirft aufnimmt. Während das Kylltal hier ſchon ſo breit iſt, daß er die Waſſermaſſe wenigſtens in dem weitüberſchwemmten Tale faſſen konnte, war dies noch ſchrecklicher in dem ganz engen Wirfttale. Hier kam das Waſſer mit wahrhaft elementarer Gewalt herangeſchoſſen, alles vor ſich niederwerfend. Bäume und Balken von einem halben Meter Dicke wurden gegen die am Ufer zunächſt ſtehenden Häuſer getrieben. Während die Brücke ſtandhielt, haben die Häuſer manchen Schaden gelitten. Leider iſt im benachbarten Hallſchlag noch mehr Schaden zu beklagen: eine neue Brücke iſt eingeriſſen, ein Stück Vieh ertrunken und was mehr als alles andere iſt — leider ſind zwei Kinder mit ertrunken. Auch der Materialſchaden iſt an allen Orten ſehr groß. Oeffentlicher Dank gebührt den Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr zu Stadtkyll. Sobald die Sturmglocke ertönte, war dieſelbe alsbald mit Leitern und Haken zur Stelle; die braven Leute haben kräftig Hand angelegt; durch ihre Bemühungen wurden die ſchweren Balken, welche die Wirftbrücke hätten gefährden können, von derſelben ferngehalten. Bald war auch zu dem Hauſe, das am allermeiſten in Gefahr war, eine Notbrücke gebaut, auf welcher wenigſtens alle Leute in Sicherheit gebracht werden konnten. Andere — unter dieſen auch der Wachtmeiſter Schneider in Stadtkyll — ſprangen bis an die Arme ins Waſſer, um das Vieh noch im letzten Augenblicke vor dem Ertrinken zu retten. Ehre den wackeren Männern. Allmählich ließ das Rauſchen des Waſſers nach. Erſt nach dem Fallen des Waſſers zeigte ſich die Größe des im Kyll- und Wirfttale entſtandenen Schadens. Wieſen, Gärten, Felder ſind furchtbar zugerichtet. Nicht bloß für dieſes Jahr, an vielen Orten noch für ſpätere Jahre iſt der Schaden noch nicht zu erſetzen. Schnelle und kräftige Unterſtützung der jetzt doppelt armen Eifelbewohner an der oberen Kyll und Wirft iſt dringend erwünſcht. Das hieſige Pfarramt iſt gern bereit, milde Gaben in Empfang zu nehmen.

Vermiſchte Nachrichten.

—* **Heilbronn** 13. Juni. (Telegr.) In der Nacht vom Montag zu heute wurde in Neckargartach die Familie des Bäckers Bullinger ermordet. Der Bäckergehilfe Ernſt Mogler iſt ſeit heute früh verſchwunden.

—* **Dirſchau** 13. Juni. (Telegr.) In Groß-Montau (Kreis Marienburg) brach heute nach gegen 12½ Uhr in einer Arbeiterbaracke Feuer aus. Zehn Arbeiter (Ruſſen) werden vermißt; anſcheinend ſind ſie ſämtlich verbrannt. 3 Leichen wurden bisher aus den Trümmern geborgen. 7 Arbeiter wurden ſchwer verletzt in das hieſige Krankenhaus eingeliefert.

—* **Ein „armer“ Reiſender.** Vor einigen Tagen hatte ſich gegen Abend in ein Haus der Poſtſtraße zu Gneſen ein Mann auf den Boden geſchlichen, um dort zu übernachten. Er wurde von dem Dienſtmädchen geſehen. Als man den Fremden feſtnahm, erklärte er, man möge ihm doch ein Unterkommen verſchaffen; ſchließlich brachte man ihn auf die Polizei. Dort wurde der Fremde unterſucht. Bei ihm fand man ein Sparkaſſenbuch von 35,000 Mark und 900 Mark bares Geld vor. Nach den angeſtellten Recherchen ergab es ſich, daß er ein in den Ruheſtand getretener Gerichtsſekretär war. Durch die krankhafte Sparſamkeit iſt der Mann auf die einfältige Lebensweiſe gekommen.

—* **Wieder eine neue franzöſiſche Münze.** Vor einem Jahre ungefähr führte bekanntlich die franzöſiſche Regierung Nickelmünzen ein und zwar 25 Centimesſtücke. Obwohl man im Publikum und namentlich in franzöſiſchen Geſchäftskreiſen ganz energiſch gegen die neuen Münzen Front machte und ihre Abſchaffung verlangte, wird vom franzöſiſchen Finanzminiſterium demnächſt noch eine neue Nickelmünze in Verkehr gebracht werden. Diesmal handelt es ſich um 10-Centimesſtücke. Sie ſind kleiner als die 25-Centimesſtücke und ihr Durchmeſſer hält in der Größe die Mitte zwiſchen Einfrankſtücken in Silber und den Münzen zu 50 Centimes. Der Graveur Dubois hat für die neuen Geldſorten ein beſonderes Modell geſchaffen.

—* **Cettinje** 13. Juni. (Telegramm.) In Skutari wurden neuerlich drei Erdſtöße, darunter zwei ziemlich heftige, von unterirdiſchem Getöſe begleitete verſpürt.

—* **Der ruſſiſche Hilfskreuzer „Ural“**, der, wie gemeldet, in der Seeſchlacht bei Tſuſchima untergegangen iſt, gehörte bis zum vorigen Sommer der Flotte des Norddeutſchen Lloyd unter dem Namen „Kaiſerin Maria Thereſia“ an und wurde damals von Rußland angekauft. Der Dampfer iſt von jeher ein Unglücksſchiff geweſen. Im Jahre 1895, wo er noch unter dem Namen „Spree“ fuhr, trieb er infolge ſchwerer Havarie mit Hunderten von Paſſagieren halb voll Waſſer fünf Tage lang in der iriſchen See, bis er, bereits dem Untergange nahe, von einem paſſierenden Dampfer eingeſchleppt wurde. Im Jahre 1899 rannte er dann auf der Heimfahrt von Stettin, wo er umgebaut worden war und den Namen „Kaiſerin Maria Thereſia“ erhalten hatte, an der Oſtküſte von Jütland auf ein Felſenriff und erlitt eine ſo ſchwere Havarie, daß die Reparatur dem Norddeutſchen Lloyd auf 1½ Millionen Mark zu ſtehen kam. Jetzt ruht er im fernen Oſtaſien auf dem Meeresgrunde.

—* **Die franzöſiſchen Gläubiger des Schahs von Perſien** haben ſoeben eine arge Enttäuſchung erlebt durch den Urteilsſpruch des Pariſer Gerichtshofes, wonach der Schah nicht gezwungen werden kann, ſeine Pariſer Schulden zu bezahlen, da er als fremder ſouveräner Fürſt durch das franzöſiſche Geſetz nicht zu belangen ſei. Es handelt ſich um die Anſprüche ſeines franzöſiſchen Architekten, der für die letzte Pariſer Weltausſtellung das perſiſche Ausſtellungsgebäude errichtet hatte. Als damals nach Fertigſtellung dieſes Hauſes die Erbauer dem Schah ihre Rechnungen überſandten, erhielt der Architekt von dem perſiſchen Potentaten eine Auszeichnung in Form einer glänzenden Schärpe, und den bei dem Bau beſchäftigten Handwerkern und Arbeitern fielen ſilberne Medaillen zu. Dieſe aber wußten mit ſolchen Beweiſen perſiſcher Gunſt nichts anzufangen und lehnten ſie ab, indem ſie ſtatt deſſen bares Geld forderten. Und da es ihnen damit ſehr dringend war, ſo belangten ſie nun den Architekten, der ſie zu dem Bau herangezogen hatte. Der Baumeiſter aber ſah ſich durch dieſe Wendung der Sache vor den Bankerott geſtellt. Der Geſchädigte brachte nun beim Gericht das Geſuch ein, daß es ihm erlaubt werden möge, das Reiſegepäck des Schahs, wenn es in dieſem Jahre nach Contrexeville kommen wird, mit Beſchlag belegen zu laſſen. Durch die obige Entſcheidung ſieht ſich der Architekt nun auch dieſer Möglichkeit beraubt.

):(**New-York** 12. Juni. (Telegr.) Der deutſche Marineattachee in Waſhington, Korvettenkapitän Hebbinghaus, wird dem Kaiſer während der Kieler Woche ein künſtleriſch ausgeführtes Album überreichen, das 155 Bilder von der Ozeanwettfahrt enthält. Das Album, das auf Anregung von Newyorker Yachtſportsfreunden entſtanden iſt, geht morgen mit dem Dampfer Kaiſer Wilhelm II. nach Deutſchland ab.

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 13. Juni.

§ **Eingebrochen** wurde am Pfingſtſonntag Nachmittag in einem Hauſe der Dorotheen- und Breiteſtraßen-Ecke. Geſtohlen wurden über 600 ℳ in bar und eine Anzahl Wertgegenſtände, Uhren uſw.

Telegramme und Neueſte Nachrichten.

* **Fiume** 13. Juni. (Telegr.) Erzherzog Joſef iſt heute früh 6½ Uhr geſtorben.

Kleines Feuilleton.

):(**Neue ſtrahlende Mineralien.** Dr. Loſanowitſch hat bei der Prüfung einer Anzahl Mineralien aus Serbien gefunden, daß die queckſilberhaltigen Minerale aus den Bezirken von Avala ſüdlich von Belgrad und von Vera ausgeprägte radioaktive Eigenſchaften oder, mit einem deutſchen Wort, Strahlungsfähigkeit zeigen. Nach fortgeſetzten Unterſuchungen an Mineralien verſchiedener Länder fand Loſanowitſch, daß außerdem noch einige von Idria und Krain ſtrahlender Natur waren. Der Forſcher iſt zu der Anſicht gelangt, daß der in dieſen Mineralien verborgene ſtrahlende Körper von einem Element gebildet wird, das dem berühmten Radium nicht ungleich iſt, und er hat es als Radiomerkur oder Radioqueckſilber bezeichnet. Es hat eine geringere ſtrahlende Kraft als das Radium und iſt im Gegenſatz zu dem letzteren leicht flüchtig, ſo daß die Mineralien durch Erhitzung die Strahlungsfähigkeit raſch verlieren. Daß auch auf der Inſel Ceylon ein neues ſtrahlendes Mineral entdeckt worden iſt, wurde bereits vor einigen Wochen gemeldet. Auch dies Vorkommen iſt jetzt von mehreren Sachverſtändigen genau unterſucht worden. Urſprünglich hielt man es für einen Monazit und Uranit. In der techniſchen Abteilung des kaiſerlichen Inſtituts für Indien wurde jedoch feſtgeſtellt, daß die zuerſt unterſuchte Probe eine kieſelſaure Verbindung des Thorium oder Thorit war und kein Monazit. Das für Uranit gehaltene Mineral erwies ſich als eine ganz neue Spielart, die Thorianit benannt worden iſt. Der Thorianit enthält im Verhältnis die größte Menge von Thorium, die bisher je in einem Mineral entdeckt worden iſt. Da dies zu den Erden gerechnete Element für die Herſtellung von Glühlichtſtrümpfen eine große Bedeutung gewonnen hat, ſo kann das Minerallager in Ceylon wohl auf eine gewinnbringende Ausnutzung rechnen, außerdem ſendet auch dies Mineral Körperſtrahlen aus und enthält vielleicht auch Radium ſelbſt. Die von Profeſſor Himſtedt in Freiburg über die Verbreitung von Körperſtrahlen in Quellwaſſer und in Petroleum angeſtellten Forſchungen ſind jetzt übrigens in Amerika wiederholt und beſtätigt worden. Wenn ein Strom von radioaktiver Luft durch eine inaktive Flüſſigkeit geſandt wird, ſo macht er auch letztere ſtrahlend. Gewöhnliches Waſſer ſcheint keine ſolchen Eigenſchaften zu beſitzen, wohl aber viele Arten von Quellwaſſer und rohes Erdöl, wenn es unmittelbar dem Bohrloch entnommen wird. Wenn eine ſtrahlende Flüſſigkeit und ein ›nichtsſtrahlendes‹ Gas oder umgekehrt miteinander in Berührung kommen, ſo ſcheint die Neigung zur Herſtellung eines gewiſſen Gleichgewichts zu beſtehen. Dadurch würde es ſich erklären, daß die Leitungsfähigkeit der Luft in einem Raum vermindert wird, wenn die Flüſſigkeiten hindurchgebracht werden, die etwas von der Strahlung aufſaugen. Im Anſchluß hieran können auch einige beſonders intereſſante und einfache Experimente mit Radiumſalzen erwähnt werden, die Profeſſor Orazio Rebuffat der Akademie in Neapel vorgelegt hat. Wenn ein Glasſtab in gewöhnlicher Weiſe mit Wolle gerieben wird, um elektriſche Funken hervorzurufen und wenn dieſer Verſuch in der Nähe eines Radiumſalzes ausgeführt wird, ſo erhält die Wolle einen eigentümlichen Glanz. Wenn nun der Finger in die Nähe des elektriſchen Glasſtabs gebracht wird, ſo wird wieder ein Leuchten ſichtbar. Nimmt man ferner eine Vakuumröhre und bringt ſie in Verbindung mit einer kleinen Glasröhre, in der etwas Radiumſalz enthalten iſt, und wird dann die Außenſeite der Glasröhre mit Wolle gerieben, ſo wird ein ſehr helles Leuchten darin ſichtbar. Auf dieſem Wege hält es Profeſſor Rebuffat für möglich, die Abgabe von Strahlung auch an Radiumpräparaten von ſehr geringer Aktivität nachzuweiſen.

(:: **Neue amerikaniſche Stiftungen.** Es iſt, als ob der vielgenannte Andrew Carnegie der Welt zeigen will, daß das Vermögen eines amerikaniſchen Nabob unerſchöpflich ſein kann. Wenn man europäiſche Verhältniſſe zum Vergleich heranzieht, iſt es allerdings kaum zu verſtehen, wie jener eine Mann, und ſei er noch ſo reich, immer wieder Stiftungen und Spenden in ſo außerordentlicher Höhe vergeben kann. Jetzt hat Carnegie wieder eine ſehr bedeutende Schenkung an die Vereinigte Geſellſchaft der Ingenieure in Newyork erlaſſen in Geſtalt eines 15ſtöckigen Gebäudes, das in der beſten Gegend der amerikaniſchen Rieſenſtadt für rund 4 Millionen Mark erbaut werden ſoll. Damit noch nicht genug, hat Carnegie außerdem etwa 1½ Millionen Mark hergegeben zur Errichtung eines 13ſtöckigen Klubhauſes, das ſich unmittelbar an jenes Gebäude anſchließen ſoll. — Die ſtudierenden Frauen der Vereinigten Staaten haben ſeit einigen Jahren eine Vereinigung ins Leben gerufen, um weibliche Zoologen die Arbeit an der Deutſchen Zoologiſchen Station in Neapel zu ermöglichen. Zuſammen damit iſt noch ein Preis geſtiftet worden, der alle zwei Jahre in der Höhe von 400 Mark zur Belohnung einer hervorragenden naturwiſſenſchaftlichen Arbeit ſeitens eines weiblichen Forſchers verliehen werden ſoll. Jetzt iſt dieſer Preis zum zweitenmal ausgeteilt worden, und zwar an Miß Stevens für eine Abhandlung über die Keimzellen der Blattläuſe, die auf den Roſen und auf dem Weinſtock ſchmarotzen.

Literariſches.

Das letzte Märchen. Ein Idyll von Paul K Preis broſch. 4,50, geb. M. 5,80. Allgemeine Verlags ſchaft m. b. H., München.

Ein neues Buch von Paul Keller! Auf viele Tauſende dieſe Kunde wie eine Freudenbotſchaft wirken. Denn der temperamentvolle Schleſier gehört nicht nur zu den Schrift deren Werke den ungeteilten Beifall der Kritik finden, ſonder zu den Glücklichen, deren Bücher das Publikum gern und viel Sein friſcher, herzfröhlicher Roman „Waldwinter“ erſchien v Jahren und wird nun eben in ſiebenter Auflage neu ausgegeben Roman „Die Heimat“, den Felix Dahn eine „ausgezeichnete riſche Leiſtung“ nannte, liegt nach kaum mehr als Jahresfriſt falls ſchon in dritter Auflage vor. Und nun bietet dieſer ſelige Erzähler der deutſchen Leſerwelt im „Letzten Märchen tiefgründiges, herrliches, Proſa-Idyll, das in ſeiner wunderſ Eigenart geradezu beiſpiellos in der Literatur daſteht, ſodaß alle Gebildeten mit ihm beſchäftigen werden, und von dem zu ſen iſt, daß es mit der goldigen Fülle ſeiner Poeſie und ſeinem elnden Humor ſeinen Weg auch zum Volke finden werde. ein herrliches, berückendes Buch für alle, die ſich im Märchen Märchen zurückretten wollen zur goldenen Stätte des Friedens des Glückes; es enthüllt uns eine von rubinrotem Licht umfl wunderbare Zauberwelt, in der alle Märchengeſchichten unſerer derlage daheim ſind und in der wir alleſamt unſere Kinderhei wiederfinden. Man braucht kein Prophet zu ſein, um behaupten können, daß ſich an dieſem fabelfrohen, merkwürdigen und be lenden Buche jeder reife Leſer ergötzen und erquicken wird. M.

Handel und Verkehr.

* **Berlin** 13. Juni. (Telegr.) Fondstendenz. Zuverſicht der Börſe in der abgelaufenen Woche auf die bevorſteh Aktion der Friedensverhandlungen hat während der Pfingſtfeiert ihre volle Beſtätigung gefunden. Die Steigerungen von Sam kamen heute bei der Eröffnung zum weiteren Ausdruck im ge Lokalmarkt. Dazu kam eine weitere Anregung aus Petersburg die Hauſſe in einzelnen dortigen Induſtriewerten, die Steigerung von 10 bis 12 Rubel erfuhren. Hier eröffneten 1902er Ruſſen zirka 1 pCt. höher (89,75); leitende Banken waren um 1½ 2 pCt. höher, Bochumer auf Dividendengerüchte 3 pCt. (249,75); auch Kohlenaktien waren um 1 pCt. gebeſſert. Fondsmarkt lag gut preishaltend und anziehend. Im Eiſenb aktienmarkte zeigte ſich gleichfalls eine feſte Haltung bei Bevorz ung in Amerikanern. Warſchau-Wiener 4 pCt. höher (129) Rückkäufe. Schiffahrtsaktien feſt, auch Truſt Dynamit. Im teren Verkauf trat in Lokalwerten wenig Veränderung ein, der Geſamtverkehr bewegte ſich in einer ruhigeren Grenze. Zu ginn der zweiten Börſenſtunde kam das Geſchäft vielfach Stillſtand. Hüttenaktien ½ pCt. abgeſchwächt. Im übrigen harrte die Börſe auf London und Paris abwartend. Tägliches 1¾ pCt. Bei Abgang des Berichts war der allgemeine Stand ſämtlichen Märkten ſehr ſtill ohne nennenswerte Aenderung. Ruſſiſche Bank 4½ pCt. höher (135,50).

Produktenbericht. Der Eindruck der ungünſtigen rikaniſchen Ackerbauberichte, der daraufhin feſten ausländiſchen ſen ſowie der kleineren ruſſiſchen Verſchiffungen wurde hier heute völlig aufgehoben durch das fruchtbare Wetter, welches den Stand der Felder raſch fördert. Die Kaufluſt war zurückhaltend. Dagegen das Angebot aus dem Lande, wo ſich noch überraſchend viel Ware zeigt, zunehmend. Die Preiſe für Brotgetreide bröckelten ab. Auch Hafer war kaum behauptet. Mais und Rüböl lagen ſtill. Wetter: Bewölkt.

Handels-Telegramme.

Anfangs-Courſe der Berliner Börſe vom 13. Juni. Mitgeteilt von Louis David, Bankgeſchäft, Bonn.

Oeſt. Credit-Aktien	209,30	Franzoſen	[illegible]
Disconto-Commandit	191⅜	Lombarden	[illegible]
Deutſche Bank	240,30	Große Berliner Straßenb.	[illegible]
Berliner Handels-Anth.	171,00	Ital. Mittelmeerbahn-A.	[illegible]
Darmſtädter Bank	141⅝	Ital. Meridionalbahn	[illegible]
Dresdner Bank	157⅞	Prince Henrybahn	[illegible]
Nationalbank f. Deutſchl.	132,60	Canada Pacific	[illegible]
Schaaffhauſen. Bankv.	147,30	Hamburger Packetfahrt	[illegible]
Bochumer Gußſtahl	249⅜	Nordd. Lloyd-Aktien	[illegible]
Conſolidation	000,00	Dynamite Truſt	[illegible]
Dortmunder Union	89,00	4% Ital. Rente	[illegible]
Gelſenkirchen. Bergw.-A.	228,80	4% Spanier	[illegible]
Harpener Bergw.-Aktien	214⅛	Türken Fes. 400.— Loſe	[illegible]
Deutſch-Luxemburger	201,00	3% Reichsanleihe (Ult.)	[illegible]
Laurahütte-Aktien	000,00		

Marktpreiſe.

Köln 10. Juni. Landeserzeugniſſe. (Wochenbericht.) Die vergangene Woche hat dem Getreidehandel keine bemerkenswerte Aenderung gebracht. Das Ausland zeigt wenig Entgegenkommen in den Preiſen, denn mit Untergeboten war nur ſelten etwas zu erreichen; es blieb daher auch der Handel im Eff.-Geſchäft in engen Grenzen. Im Waggongeſchäft waren nur beſcheidene Umſätze in greifbarer Ware feſtzuſtellen. Im Mehlgeſchäft zeigt ſich im allgemeinen nur ſchwache Kaufluſt. Futtermittel halten auf Preis; es wurde aber über den notwendigen Bedarf hinaus kaum etwas unternommen.

Waſſerſtands-Nachrichten.

Bonn, 13. Juni. Rheinhöhe 2,74m.

Civilſtand der Oberbürgermeiſterei Bonn.

Standesamt I.

Geburten: Max Karl Werner, Sohn von Dr. med. Johann Henry Graff, Univerſitätsprofeſſor, und von Hildegard Martha Theodora Meta Schede. — Gertrud Thereſia, Tochter von Karl Andernach, Bäcker und Konditor, und von Margaretha Klein. — Johanna Maria Katharina, Tochter von Hubert Jülicher, Friſeur, und von Johanna Maria Katharina Jülicher. — Johann, Sohn von Karl Heinrich Weſſeler, Fuhrmann, und von Anna Schlöſſer. — Merlin, Fritz und Erich, Drillingsknaben von Karl Albert Helle, Kunſtmaler, und von Luiſe Schulze. — Peter, Sohn von Joſeph Korſt, Ackerer, und von Margaretha Heniges.

Heiratsverkündigungen: Michael Dahm, Steinbrecher, mit Chriſtina Efferoth.

Heiraten: Johann Joſeph Mandt, Eiſenbahnarbeiter, mit Katharina Heuſer. — Peter Cramer, Schneidermeiſter, mit Eliſabeth Linden. — Wilhelm Kratz, Schreiner, mit Chriſtine Ponſch. — Adam Hubert Werth, Rentner, mit Suſanna Schumacher.

Sterbefälle: Gerhard Hubert Venedey, Arbeiter, alt Jahre. — Olga Joſephine Fabricius, alt 5 Monate. — Helene Maria Franziska Rechmann, alt 4 Monate. — Katharina Röthen, alt 1 Monat.

Standesamt II.

Geburten: Friedrich Peter, Sohn von Wilhelm Schwitz, Prokuriſt, und von Maria Schöneſeiffen.

Heiratsverkündigungen: Heinrich Simon, Poſtſchaffner, mit Margaretha Schuld, beide zu Bonn.

Heiraten: Joſeph Meyer, Sergeant, mit Margaretha Adelheid Schwarzenburg, beide zu Bonn.

Sterbefälle: Ferdinand Bongartz, 13 Monate alt. — Joſepha Krüger, 1 Jahr alt.

Oeffentliche Verſteigerung.

Am Mittwoch den 14. Juni 1905 Vormittags 11 Uhr, ſoll zu Bonn im Verſteigerungslokale Sandkaule 15 im Wege der Zwangsvollſtreckung gegen Barzahlung verſteigert werden

ein Eisſchrank,

Donnerstag den 15. Juni cr. Nachmittags 5 Uhr, zu Alfter an der Roisdorfer Straße

eine Parzelle Erdbeeren.

Fogen, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Mittwoch den 14. Juni 1905 Vormittags 11 Uhr, ſoll in Weſſeling

1 Laſtwagen,

ſodann am Donnerstag den 15. Juni 1905, nachmittags 1½ Uhr ebendaſelbſt

verſchiedene Schlagkarren, Laſtwagen, 2 Pferde, 1 Feldſchmiede, 1 Ambos, 1 Bohrmaſchine und 1 Partie Ziegelſteine

durch den Unterzeichneten öffentlich meiſtbietend gegen gleich bare Zahlung verſteigert werden.

Sammelplatz im Gaſthaus zur ſchönen Ausſicht in Weſſeling.

Kulah, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Gerichtl. Verkauf.

Am Mittwoch den 14. Juni 1905 Vormittags 11 Uhr, ſoll beim Wirten Kübler in Beuel

1 Pferd

durch den Unterzeichneten öffentlich meiſtbietend gegen gleich bare Zahlung verſteigert werden.

Wiedenstritt,
Gerichtsvollzieher in Bonn.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Mittwoch den 14. Juni 1905 Vormittags 11 Uhr, ſollen im Auktionslokale „Zur Eintracht“

1 Bücherſchrank, 1 Lexikon,
1 Sofa, 1 rote Plüſchgarnitur,
ſowie verſchiedene Strohhüte

durch den Unterzeichneten öffentlich meiſtbietend gegen gleich bare Zahlung verſteigert werden.

Kraemer, Gerichtsvollzieher, Bonn.

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: [illegible] Anzeigen und Reklamen: [illegible] beide in Bonn. Rotationsdruck der P. Hauptmann'ſchen [illegible]